

HS: Moderne Geschichtsphilosophie

Sommersemester 2004

Dozent: Dr. Willfried Geßner

**Über den Begriff der
kulturellen Kristallisation bei Arnold Gehlen**

August 2004

Jan Koernicke,

Immatrikulations-Nummer: 174336

8. Fachsemester

Samariterstr. 1

10247 Berlin

jan.koernicke@gmx.de

I. – Einleitung & Einordnung

Der Philosoph und Soziologe Arnold Gehlen entwickelte in den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts u.a. in den Aufsätzen und Vorträgen „Post-Histoire“, „Ende der Geschichte“, „Über Kulturelle Evolution“ sowie v.a. in „Über Kulturelle Kristallisation“ eine Geschichtskonzeption, welche vom Begriff der Post-Histoire und dem Vorgang der kulturellen Kristallisation gekennzeichnet ist. Insbesondere der letztere der beiden Begriffe soll im Folgenden näher beleuchtet werden.

Nach Gehlen – der mit seiner Konzeption in einer Tradition vieler Denker des 19. und 20. Jahrhunderts steht – lässt sich die menschliche Geschichte grob in drei Epochen einteilen: Die Vorgeschichte, die eigentliche Geschichte und die Post-Histoire. Als Vorgeschichte wird die gesamte Zeit vom biologischen Entstehen der menschlichen Art bis zur Ablösung der Jäger und Sammler durch erste sesshafte Kulturen, erste Hochkulturen, angesehen. Die Bezeichnung *Vor*-Geschichte verdient diese sehr lange Zeitspanne nach Ansicht Gehlens dadurch, dass die Menschen währenddessen kaum nennenswerte Fortschritte in Kultur und Technik erzielten. Erst die nächste Epoche, die v.a. als landwirtschaftliche Epoche gekennzeichnet ist und welche von den ersten sesshaften Bauern bis zu der Zeit reicht, in welcher die Landwirtschaft für die Gesellschaft quasi bedeutungslos geworden ist und Industrie und Dienstleistungen die Kultur- und Wirtschaftswelt dominieren, bezeichnet Gehlen als die geschichtliche Epoche. In diesem – im Vergleich zur Vorgeschichte – sehr kurzen Zeitraum kam es zu kulturell, politisch, wirtschaftlich und militärisch wirklich bedeutsamen Veränderungen, die sich nicht nur graduell auf die Menschheit auswirkten und zusammengefasst das ausmachen, was als „Geschichte“ bezeichnet wird.

Die dritte und vielleicht interessanteste Epoche in Gehlens Konzept ist die Post-Histoire. Als solche bezeichnet Gehlen die Periode, welche mit dem Verschwinden der Landwirtschaft und dem Durchbruch der industriellen Revolution beginnt. In dieser *Nach*-Geschichte gibt es ebenso wenig historische Fortschritte/ Ereignisse wie in der Epoche der Vorgeschichte. Als Erklärung und Darstellung dieses Prozesses dient

Gehlen die kulturelle Kristallisation, welche mit dem Übergang der Gesellschaft von der Geschichte zur Post-Histoire zu einem ‚Ende‘ der Geschichte führt.

II. – Kulturelle Kristallisation

Durch die Kristallisation einer Zivilisation kommt es zu einem soziologischen Gerinnungsprozess, der die Zivilisation stationär werden lässt. Gehlen sagt über diesen Zustand:

„Ohne Zweifel gibt es keine Entwicklung mehr, sondern Abwechslung innerhalb eines stationär gewordenen Gesamtzustandes.“¹

Kristallisation tritt ein, *„wenn alle [kulturellen] Möglichkeiten in ihren grundsätzlichen Beständen entwickelt sind.“²*

Insgesamt können v.a. ideengeschichtlich keine Neuerungen mehr auftreten, nur noch auf abgesteckten, bzw. ‚grundsätzlich entwickelten‘ Feldern gibt es noch Fortschritte. Diese Gegenüberstellung von Stillstand im Großen und Fortschritt im Speziellen kann als grundsätzliches Merkmal der kulturellen Kristallisation verstanden werden. Im folgenden soll auf diese beiden Begriffe und ihre konkrete Bedeutung eingegangen werden.

Der Stillstand der Zivilisation lässt sich nach Gehlen in allen ideengeschichtlich bedeutenden Gebieten feststellen; in Religionen, Ideologien, in der Kunst, etc. Insgesamt herrscht ein konservierender Grundwille vor, ein ‚kulturelles Sichanklammern‘ von dem Gehlen wiederholt spricht. Diese Einstellung verursacht nicht nur eine Art geistiger Trägheit, sie führt auch zum ‚Gerinnen der kultischen Institutionen‘, d.h. Ideen – religiöse, politische ebenso wie künstlerische – überleben nur, wenn sie institutionalisiert sind. All diese kulturellen Einrichtungen begegnen den Menschen tatsächlich nur noch als eingerichtete, geronnene Institutionen; Gehlen nennt als Beispiele u.a. die staatlichen Versicherungssysteme oder die Kirchen.

Durch diese gleichsam in Persistenz erstarrten Institutionen sind nun auch keine Veränderungen oder Neuerungen mehr möglich; neue Ideen werden durch die bestehenden Institutionen entweder abgewehrt oder aber aufgenommen. Ohne eine

¹ *Post-Histoire*, S. 893

² *Über kulturelle Kristallisation*, S. 321

institutionelle Basis ist es für ideengeschichtlich Neues nicht mehr möglich, sich durchzusetzen.

Auch können die Bedürfnisse, welche von den jetzt erstarrten Institutionen einst bedient wurden, – Bedürfnisse, die also ursprünglich der Grund ihrer Existenz waren – nicht mehr entstehen, da sie quasi ständig und sofort befriedigt werden. Statt dessen entzünden die Institutionen nun von sich aus immer neue Bedürfnisse und Gesinnungen, durch welche sie dauernd ihren eigenen Existenzbeweis führen.

Auch die Künste sieht Gehlen in einen derartigen Gerinnungsprozess treten. Sie erschaffen nichts neues mehr, sondern funktionieren nur noch als Ersatzformen ihrer selbst, indem sie ‚ein Stück Tradition hinter sich her ziehen‘ und die künstlerische Auseinandersetzung nur noch auf einer Metaebene oder als Mittel zur Verdeutlichung komplett anderer Sachverhalte führen. Als beispielhaft für diese Entwicklungen dürfte Gehlen den von Malewitsch Anfang des 20. Jahrhunderts begründeten Suprematismus oder die nahezu zeitgleich aus dem Umkreis des Dadaismus entstandenen Ready-Mades angesehen haben.

Gehlen diagnostiziert die kulturelle Kristallisation auf fast allen geistigen Feldern, beispielsweise auch im Rechtssystem, dem Beamtenwesen oder den Wissenschaften. Doch nehmen die Wissenschaften, speziell die Naturwissenschaften, in Gehlens Konzept eine besondere Stellung ein, da an ihnen beispielhaft nicht nur der allgemeine Stillstand, sondern auch der spezielle Fortschritt als Merkmal der kulturellen Kristallisation deutlich wird:

Neben der Gerinnung in feste Strukturen und Institutionen, lassen sich in den Wissenschaften auch Spezialisierungen in sehr viele Einzel-/ Teilwissenschaften beobachten. Der Wissenschaftler wird zu einem Experten auf einem eng umgrenzten Gebiet – auf fast allen anderen Gebieten ist Laie. Diese Entwicklung führt auch dazu, dass aus den Wissenschaften keine neuen Weltanschauungen oder umfassenden Ideen entstehen, wie es nach Gehlens Ansicht z.B. beim Darwinismus oder beim Biologismus der Fall war. Insofern führt die Kristallisation in feste, sehr weit spezialisierte Fachrichtungen auch in den Wissenschaften zu einem ideengeschichtlichen Stillstand.

Fortschritt hingegen – und damit das zweite wesentliche Merkmal der kulturellen Kristallisation – findet innerhalb der spezialisierten Einzelwissenschaften durchaus statt.

Keineswegs sind mit dem ‚Gerinnen der Institutionen‘ und dem Ende der Geschichte (als Epoche) auch alle wissenschaftlichen Fortschritte an ein Ende gelangt. Innerhalb von fest abgesteckten Gebieten, deren Grenzen nach Gehlen endgültig festgelegt sind, gibt es immer wieder Fortschritte und auch Überraschungen. Doch bleiben diese Fortschritte auf ihr Teilgebiet beschränkt; sie können auf Grund der äußeren Struktur der Institution Wissenschaft keine ideengeschichtliche Wirksamkeit erlangen und bleiben im engen Kreis der spezialisierten Wissenschaftler und Techniker.

Eine besondere Rolle innerhalb der Wissenschaften werden dabei, so Gehlen, die technischen Wissenschaften und die Medizin einnehmen. Diese sind von pragmatischer Nützlichkeit für das (immer längere) Leben der Menschen; der Fortschritt in Wissenschaft und Technik wird also in erster Linie zu einer puren biologischen Notwendigkeit und verliert die idealistische Dimension, welche die Wissenschaftler vor Anbruch der Post-Histoire (zumindest teilweise) antrieb.

Ein weiterer Aspekt, den Gehlen als Kennzeichen für die Phase der kulturellen Kristallisation immer wieder erwähnt, ist die Rolle der Technik für die Menschen. Gehlen meint dazu:

„Die Technik (i. allg.) hört auf, eine Sache für den Menschen zu sein, sie wird zu seiner eigenen Substanz.“³

Allerdings versteht er unter dem Begriff der Technik weniger die rein maschinell-elektronischen Apparate, vielmehr schlägt er vor, den Begriff so zu erweitern,

„daß er alle zweckmäßig funktionierenden Veranstaltungen gesellschaftlicher Art einschließt, also z.B. das Versicherungssystem für Kranke, den Rentenmechanismus, den Wohnungsbaumechanismus usw., einschließlich des Forschungs- und Wissenschaftsbetriebes, der das Gesamtsystem wie Adern durchzieht.“⁴

³ *Post-Histoire*, S. 887

⁴ *Post-Histoire*, S. 887

In einem solchen Verständnis sieht Gehlen die Technik als immer anwesenden Bestandteil des natürlichen Lebens, der unumkehrbar – quasi als zweite Haut – notwendig zum biologischen (Über-) Leben gehört.

III. – Kritik

Im wesentlichen bieten Gehlens Geschichtsphilosophie und speziell sein Konzept der kulturellen Kristallisation zwei grundsätzliche Ansatzpunkte für Kritik: Zum einen handelt es sich um die Art von Kritik, der sich jede im weitesten Sinne teleologisch formulierte Auffassung von Geschichte stellen muss; spätestens seit Hegel wurden Vorstellungen von einem Verlauf der Geschichte auf ein bestimmtes Ereignis oder ein ‚Ende‘ hin immer wieder vertreten. Doch – so zumindest Kritiker derartiger Vorstellungen – genauso lange schon lässt das Eintreten eines vorausgesagten Endes auf sich warten.

Teleologische Geschichtsdarstellungen, die ja in gewissem Maß auch immer Voraussagen sind, scheinen mit einer natürlichen Auffassung von Geschichte kaum vereinbar: Wieso sollte die Geschichte ein Ende finden, wenn doch die Zeit kein Ende haben kann? Nun mag eine derartige Fragestellung fast böswillig oberflächlich sein – allerdings bleibt die grundlegende Überzeugung, dass das Nicht-Wissen (oder das Nicht-Vorstellbar-Sein) des zukünftigen Verlaufs der Geschichte kein Argument dafür sein kann, anzunehmen, dass es keine weitere Geschichte geben werde.

Von dieser ganz grundlegenden, wenig argumentativ fundierten Kritik an teleologischen Entwürfen von Geschichten gibt es noch eine andere, speziellere, mit der sich auch Gehlen konfrontiert sehen muss: Eine epochen- oder gar stufenartige Einteilung der historischen Fakten verlangt immer eine konkrete Grenzziehung zwischen den Epochen; die Argumentation für eine derartig konkrete Grenze ist jedoch schwierig – wird Geschichte doch oft als kontinuierlicher, gradueller Prozess verstanden.

Konkret ließe sich z.B. gegen Gehlens Theorie argumentieren, dass eine immer stärkere Institutionalisierung ein wesentliches Merkmal aller Hochkulturen war. Der Ausbau der Institutionen scheint direkt mit dem Fortschreiten von Zivilisationen verbunden und hat über alle vergangenen Epochen immer weiter zugenommen – warum also diagnostiziert Gehlen das ‚Gerinnen‘ dieser Institutionen, und damit den Beginn der Post-Histoire gerade für das 20. Jahrhundert? Ebenso ist die Spezialisierung der Wissenschaften kein Phänomen der Moderne sondern vielmehr ein anscheinend natürlicher (wenn nicht sogar notwendiger) Prozess. Die letzten Universalgenies traten zur Zeit der Renaissance

auf, seit dem ist jeder Wissenschaftler in gewissem Maß ein ‚Fachidiot‘ – eine Entwicklung, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch fortsetzen und verstärken wird. Wie also soll sich erkennen lassen, dass sich nun gerade in ‚unseren‘ Tagen in den Wissenschaften das Feststellen lässt, was Gehlen für ein Merkmal von kultureller Kristallisation hält?

Weniger schlagend, aber auch nicht uninteressant, ist das Erwägen der zweiten grundlegenden Klasse von kritischen Argumenten, die vorgebracht werden können: Es handelt sich dabei um rein empirische gesellschaftliche Beobachtungen, die möglicherweise dem entwickelten Konzept widersprechen, da sie durch dieses Konzept grundsätzlich ausgeschlossen sein sollten. So ließe sich überlegen, ob der von Gehlen diagnostizierte ideengeschichtliche Stillstand vereinbar ist mit dem Zusammenbrechen der Sowjetunion (sowie der damit verbundenen Ideologie), mit dem Auftreten von weltweit vernetzten, dezentral arbeitenden Gruppierungen wie attac oder mit der neuen Rolle der USA in der Welt und – damit untrennbar verbunden – dem internationalen Auftreten von Terrorismus, aber auch dem internationalem Kampf gegen diesen.

Auch scheint es zumindest interessant, zu fragen, ob die wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Quantenphysik, in der Gen-Technologie oder auf neurobiologischem und kognitionswissenschaftlichem Gebiet für die Gesellschaft nicht doch mehr sind als Fortschritt auf einem klar abgesteckten Gebiet, welche nach außen ohne besondere Wirkung bleiben.

Die Beantwortung dieser konkreten empirischen Fragestellungen und das Prüfen ihrer Verträglichkeit mit der Theorie der Kristallisation sind aber zu sehr auf subjektive Einschätzungen angewiesen, als dass sie als sicheres Argument gegen Gehlen angeführt werden könnten. Womöglich ist eine Beurteilung dieser Phänomene aus zeitnaher Perspektive auch gar nicht möglich, so dass eine Einschätzung darüber, ob es sich bei dem angeführtem um ‚geschichtliche‘ Ereignisse handelt oder nicht, erst in mittlerer oder ferner Zukunft vorgenommen werden kann.

IV. – Fazit

Auch wenn die vorgebrachten Kritiken keine zwingenden Argumente sind, Gehlens Vorstellungen von Post-Histoire und Kristallisation zurück zu weisen, so scheint das Konzept insgesamt wenig überzeugend. Im Detail ist dies weniger den konkreten Ideen Gehlens geschuldet, als vielmehr der grundlegenden Idee einer teleologischen Geschichtsauffassung. Eine zielgerichtete, stufenweise Entwicklung der menschlichen Kultur anzunehmen, ist nicht nur contraintuitiv sondern oftmals auch kaum argumentativ haltbar. Auch wenn eine Geschichtsschreibung in Epochen u.U. gut motiviert werden kann, so gibt es keine guten Gründe, einen grundsätzlichen Anfang und ein endgültiges Ende von Geschichte anzunehmen.

So wirkt Gehlens Konzept insgesamt wenig überzeugend; allerdings enthält es wesentliche, wichtige Beobachtungen, welche keinesfalls uninteressant sind. So erscheint die Rede von der Gerinnung der Institutionen mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen – und auch den vorangegangenen Ursachen – an sich durchaus überzeugend, lediglich als Übergangsmerkmal am Beginn der Post-Histoire ist sie ungeeignet.

So wird an Gehlens Schriften beispielhaft deutlich, dass das Aufzeigen, Beschreiben und Erklären von gesellschaftlichen Phänomenen und Vorgängen eine wichtige und ergiebige Aufgabe für Soziologie und Geschichtsphilosophie sein kann und muss. Klar wird aber auch, dass die Suche nach einem Ziel und Ende der Geschichte aufgegeben werden sollte. Derartige Ansätze sind wenig überzeugend und wenig hilfreich, schlimmstenfalls sogar gefährlich.

V. – Literatur

- A. Gehlen, *Über kulturelle Kristallisation* (1961) in A. Gehlen, *Studien zur Anthropologie*, Neuwied 1963, S. 311-328
- A. Gehlen, *Über kulturelle Evolutionen* (1962) in A. Gehlen, *Gesamtausgabe Band 6*, Frankfurt / Main 2004, S. 315-329
- A. Gehlen, *Post-Histoire* (1962) in H. Klages u. H. Quaritsch (Hrsg.), *Zur geisteswissenschaftlichen Bedeutung Arnold Gehlens*, Berlin 1994, S. 885-895
- A. Gehlen, *Ende der Geschichte?* (1974) in A. Gehlen, *Gesamtausgabe Band 6*, Frankfurt / Main 2004, S. 336-351
- Christian Thies (Hg.), *Gehlen zur Einführung*, Junius Verlag, Hamburg, 2000
- Ernst Nolte zu Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte: <http://www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Auditorium/HiHwAltG/SO1/Nolte1.htm> [12. Aug. 04]